

Werner H. Schmidt

Gottes Wirken und Handeln des Menschen

Zum Verständnis des Alten Testaments und seiner Bedeutung für den christlichen Glauben



Werner H. Schmidt

Gottes Wirken und Handeln des Menschen

Zum Verständnis des Alten
Testaments und seiner Bedeutung
für den christlichen Glauben

2014

Neukirchener Theologie

Biblisch-Theologische Studien 147

Herausgegeben von
Jörg Frey, Friedhelm Hartenstein, Bernd Janowski,
Matthias Konradt und Werner H. Schmidt

© 2014

Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, Düsseldorf

Lektorat: Volker Hampel

DTP: Holger Schmidt

Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-7887-2805-2 (Print)

ISBN 978-3-7887-2806-9 (E-Book-PDF)

ISSN 0930-4800

www.neukirchener-verlage.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Vorbemerkungen

Eine Religion der Unterscheidung: Wirken Gottes und Handeln des Menschen

Ist das Unbewusste, das Seelische, in sich unstrukturiert, selbst ungestaltet? Alttestamentlicher Glaube gibt ihm mit seinen Einsichten gleichsam eine Grundstruktur; ihr suchen die Beiträge nachzuspüren.

Das Alte Testament kann Vorgegebenes als „vor-gegeben“ verstehen, setzt (in den beiden ersten Kapiteln) mit dem ein, was der Menschheit vorausliegt, so auch die Grundlagen des Lebens einschließlich von Zeit und Raum bildet. Dabei sucht das Alte Testament – in der Weltsicht oder dem Lebensverständnis – nicht unmittelbar eine harmonische Einheit, bezeugt vielmehr einen wesenhaften Unterschied: Gott und Welt, Gott und Mensch. Diese Unterscheidung deckt allerdings grundlegende Gemeinsamkeiten auf: Wird zum einen der Zusammenhang von Schöpfung und Geschöpfen herausgestellt, so wird zum andern in diesem umgreifenden Horizont der Mensch in seiner Besonderheit wahrgenommen; allen Menschen wird die Gottebenbildlichkeit¹, „Hoheit“ oder Würde (Ps 8,6), zugesprochen.

Indem sich der Mensch auf Gott ausrichtet oder ihn anruft (wie Ps 42,1f), nimmt er sein eigenes Anliegen nicht unmittelbar, vielmehr „gebrochen“, auf. Schaut er nicht zunächst von seiner Person weg, distanziert sich ein Stück weit von sich selbst? In der Anrede, mit Ankündigungen oder Erzählungen bezeugt das Alte Testament Gottes Wirken in der Lebenswelt bzw. der Geschichte, in

¹ Gen 1,27; vgl. 5,1; 9,6.

die der Mensch eingebunden ist. Es hofft auch nicht auf eine (mystische) Einheit, sondern hält in der Zukunftserwartung die Unterscheidung Gott – Mensch aufrecht. Diese Empfindung oder Erfahrung des Nach- und Miteinanders von Empfangen und Handeln gibt das Alte Testament in wechselnder Sprache weiter; auch Spätere sollen anerkennen und dankbar annehmen, dass sie nicht sich selbst verdanken.

Biblischer Glaube lebt mit dieser Grundeinsicht von der Unterscheidung von Gottes Wirken und menschlichem Handeln. Sie ist wohl das Hauptstück des alttestamentlichen Erbes.

Ergeben sich aus dieser Grundeinsicht durch neue Erfahrungen mit ihren Auswirkungen nicht Gemeinsamkeiten wie Unterschiede der Testamente?

Das Buch möchte mit seinen Kapiteln einen Weg gehen. Dem ersten Beitrag, der das Thema ausdrücklich aufnimmt, folgt ein Blick in die Geschichte der Grundmotive und Entwürfe der „Theologie des Alten Testaments“ mit einer Skizzierung verschiedener Ansätze.

Bei der vielfach eingenommenen Sichtweise, Religion von der Identitätsfindung bzw. Identitätssicherung, von der Gewinnung oder Wahrung von Stabilität her zu bedenken oder zu bestimmen, droht das für das Alte Testament entscheidende Moment der Kritik zu kurz zu kommen. Es ist ein in hohem Maße selbstkritisches Buch, nicht nur in der Prophetie. Ein knapper Überblick unternimmt den Versuch, Phänomene der „Religionskritik“ im Alten Testament zu benennen. Auch das Neue Testament nimmt prophetisch-kritische Aussagen auf.²

Was das Alte Testament in seiner Verschiedenartigkeit oder Vielfalt verbindet, gleichsam „innerlich zusammenhält“, will die Frage nach einer „Mitte“ mit ihren Aspekten bedenken. Ansätze von der Ablehnung bis zu unterschiedlichen Bestimmungen werden skizziert, die Nähe

² Wie Hos 6,6; Mt 9,13 oder Jes 29,14 bei Paulus 1 Kor 1,19; auch Mt 11,25; Lk 10,21.

zur Frage nach dem „Wesen des Christentums“ angedeutet.

Die beiden letzten thematischen Beiträge suchen von einer Eigenart alttestamentlicher Rede von Gott aus einen – auch sprachlich erweisbaren – Zusammenhang von Altem und Neuem Testament, gemeinsame Grundstrukturen des biblischen Glaubens.

Vom Neuen Testament her erschließt sich das Alte Testament anders; man sucht oder gewinnt einen Zugang mit anderen Fragen. Ist das Verhältnis der Testamente aber nicht „wechselseitig“³ zu bestimmen? Jedenfalls ist auch vom Alten Testament her zu fragen: Was bleibt? Behält es im Miteinander seine Eigenheit oder sein Gewicht?

In der gegenwärtigen Situation, in der die Rolle der Religion zwiespältig erscheint, erst recht das Alte Testament zugleich fremd und vertraut, fern und nah wirkt, mag es angebracht sein, auf alttestamentliche Einsichten, Besonderheiten dieses Erbes, hinzuweisen. Wie der zweite Beitrag zur Theologieggeschichte auf Thesen zuläuft, so sucht in knapper Zusammenfassung der rahmende Teil 7. Ausklang und Zusammenschau – zurückhaltend formuliert – Gaben des Alten Testaments zu benennen.

Der Anhang enthält eine kleine Verteidigungsrede historisch-kritischer Forschung. Ähneln sie nicht einem Dialog, in dem sie die Rolle des Gesprächspartners mit seiner Möglichkeit des Widerspruchs übernimmt, um ihn zu Wort kommen zu lassen?

Bonn, im Juli 2013

Werner H. Schmidt

³ G. v. Rad; vgl. u. Kap. 5 Anm. 49.

Inhalt

1.	Werk Gottes und Tun des Menschen: Ansätze zur Unterscheidung von „Gesetz und Evangelium“ im Alten Testament	1
2.	„Theologie des Alten Testaments“ vor und nach Gerhard von Rad	29
3.	Aspekte der Religionskritik im Alten Testament	73
4.	Die Frage nach einer „Mitte“ des Alten Testaments	87
5.	„Der tötet und lebendig macht“. Elemente biblischer Theologie aus alttestamentlicher Sicht	105
6.	Das Alte Testament in der Bibel	125
7.	Ausklang und Zusammenschau: Erbe des Alten Testaments	151
8.	Anhang: Grenzen und Vorzüge historisch-kritischer Exegese. Eine kleine Verteidigungsrede	159
	Erstveröffentlichungen und Dank	182

1. Werk Gottes und Tun des Menschen: Ansätze zur Unterscheidung von „Gesetz und Evangelium“ im Alten Testament

„Wer das Evangelium recht vom Gesetz zu unterscheiden weiß, der danke Gott und darf wissen, daß er ein Theologe ist“, so urteilte M. Luther¹. Gehört es insofern nicht zu den vornehmsten Aufgaben christlicher Theologie, „scharf zu unterscheiden und auseinander zu halten, was im Alten Testament in verwirrender Weise ineinander verschränkt ist“² – Gesetz und Evangelium? In dieser Unterscheidung spitzen sich grundlegende theologische Einsichten zu. Jedoch: „Die Dialektik Gesetz – Evangelium ist im AT noch nicht offen vorhanden.“³

Gewiss fehlt dem Alten Testament eine solche begriffliche Gegenüberstellung. Allerdings denkt es weithin nicht in Begriffen, erst recht nicht in antithetischer Begrifflichkeit. Muss diese Einschränkung aber bedeuten, dass ihm auch jede Einsicht in die Sache fehlt und es sich gegenüber diesem – erst später unter anderen Voraussetzungen aufgebrochenen – Problem völlig indifferent verhält?

Eher ist es für das Alte Testament charakteristisch, dass ihm Phänomene vertraut oder grundlegend wichtig sind, die es selbst noch nicht

¹ WA 40/1, 207.

² G. Ebeling, Erwägungen zur Lehre vom Gesetz, in: Ders., Wort und Glaube, Tübingen (1960) 255-293, bes. 276.

³ W. Zimmerli, Das Gesetz im Alten Testament (1960), in: Ders., Gottes Offenbarung: Tb 19 (1963) 249-276, bes. 276.

in Begriffe einfängt.⁴ Gilt dies nicht für Bereiche wie „Natur“ und „Geschichte“ oder Themen wie „Freiheit“, „Gewissen“, „Ethik“ u.a.? Darum reicht es, um dem Verhältnis von Gesetz und Evangelium im Alten Testament nachzugehen, nicht aus, den Gebrauch des Terminus „Tora“ und seine möglichen Äquivalente zu untersuchen.

Ist die Unterscheidung „Gebot – Verheißung“ dem Alten Testament nicht gemäßer?⁵ Es ist etwa in den Väter- und Moseerzählungen, erst recht in Prophetenbüchern, durch die Ankündigung und Erwartung von Zukünftigem geprägt. So durchzieht das Phänomen „Verheißung“ auf weite Strecken das Alte Testament; wiederum fehlt ihm aber der Begriff, der es zumindest seit Paulus (Röm 4,13ff; 9,4; Gal 3,14ff) charakterisiert. Es denkt eher vom Vollzug her, erzählt vorwiegend mit Hilfe von Verben, was in der Vergangenheit für die Gegenwart Bedeutsames geschah oder sich in Zukunft ereignen wird.

Möchte man die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium nicht nur als ein – von außen gefällt – Urteil über das Alte Testament verstehen, sondern in diesem selbst suchen, als Fragestellung in das Alte Testament einbringen, dann lässt sich die Aufgabe sachgemäß wohl nur so formulieren: Wo trifft das Alte Testament bei der Deutung menschlicher Erfahrung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sei es bei Vorgängen oder in Überlieferungen, eine „Gesetz und Evangelium“ vergleichbare, zugleich dem Alten Testament gemäße Unterscheidung?

Sie ist am ehesten in der Unterscheidung von Werk Gottes und Tun des Menschen zu sehen. Die folgenden Ausführungen wählen beispielsweise verschiedene Überlieferungsbereiche aus, um gewisse Linien auszuziehen.

⁴ „Das, was Israel als Welt erfuhr, das war ihm gerade nicht in einer Begrifflichkeit von solcher Absolutheit, wie wir sie gebrauchen, geronnen.“ (G. v. Rad, *Theologie des Alten Testaments II*, 1965, 362)

⁵ Auch Paulus stellt weniger „Gesetz – Evangelium“ als vielmehr „Gesetz – Verheißung“ gegenüber (Gal 3; Röm 4).

I.

Eine frühe mit dem Jahwenamen verbundene Überlieferung des Alten Testaments bekundet, „dein Gott vom Land Ägypten her“ als „Retter“ (Hos 13,4)⁶ berichtet von der Rettung der Flüchtlinge aus Ägypten: Jahwe „warf“ (Ex 15,21) bzw. „schüttelte“ (nach der älteren Darstellung 14,27 [J]; vgl. 15,4) die Verfolger ins Meer. Zu einem Kampf zwischen beiden Gruppen ist es der Überlieferung nach nicht gekommen.⁷ Ist mit der Erfahrung „Jahwe ist ein Kriegermann“ (15,3; Jes 42,13) der Ansatz für eine Unterscheidung zwischen göttlichem und menschlichem Tun gegeben, alttestamentlichem Glauben also schon früh oder gar von vornherein inhärent und bedarf nur der Entfaltung? Jedenfalls wird die erfahrene Rettung später ausdrücklich als Tat Gottes ohne menschliche Mithilfe gedeutet:

„Jahwe / Der Herr wird für euch kämpfen, ihr aber sollt stille sein.“⁸

Überhaupt bezeugen die verschiedenartigen Erzählungen und entscheidenden Traditionen des Exodusbuches, auch die Theophanie oder der sog. Bundesschluss (Ex 19; 24 u.a.), wenigstens in ihrer vorliegenden Fassung, die Bindung an einen Gott, die gänzlich ohne jene Unterscheidung nicht möglich ist. Möchte man nicht annehmen, dass die Überlieferungen in ihren noch erkennbaren Grundbestandteilen tiefgreifend umgeformt sind, wird man davon ausgehen müssen, dass sich gewisse Strukturen des Glaubens schon recht bald abzeichnen. Das Numinose begegnet, um angesichts der schwierigen

⁶ Vgl. Hos 12,10; auch Am 9,7; 1 Kön 12,28.

⁷ Vgl. W. H. Schmidt, Exodus, Sinai und Mose: EdF 191 (1983) 63ff.

⁸ Ex 14,13f.25; vgl. Dtn 20,1ff; Jes 7,4ff; 30,15. Es ist „nicht an euch“, nicht eure Sache, zu kämpfen (2 Chr 20,15.17; vgl. 1 Sam 17,47).

historischen Rückfrage mit R. Otto einmal bewusst allgemein zu reden, als Tremendum und Fascinosum; aus der Gottesbegegnung erwächst die Ahnung oder gar das Wissen sowohl des Abstands zwischen Gott und Mensch als auch der Verbundenheit – nach dem biblischen Text genauer: durch die Zusage von Gottes Gegenwart beim Menschen.

Jene Überlieferung vom Jahwekrieg⁹ wird zunehmend durch die Tendenz der Abgrenzung vom Synergismus geprägt. Das Deboralied, das die „Heilstaten Jahwes“ preist (Ri 5,11), kann noch diejenigen tadeln, „die Jahwe nicht zu Hilfe kamen“ (V 23), während Gideon vor dem Zug gegen die Midianiter die Zahl der Kämpfenden auf Gottes Auftrag drastisch senken soll: „Das Volk ist zu viel ...; Israel möchte sich sonst wider mich rühmen: Meine Hand hat mir selbst geholfen.“¹⁰ In der Spätzeit formuliert der Psalmist grundsätzlich:

„Nichts hilft dem König ein starkes Heer,
ein Held rettet sich nicht durch Riesenkräfte.
Trügerisch ist das Ross für den Sieg,
und seine große Kraft lässt nicht entkommen.
Sieh', Jahwes Auge ruht auf denen, die ihn fürchten,
auf denen, die auf seine Gnade harren,
dass er ihre Seele (= sie) vom Tode errette
und sie in der Hungersnot am Leben erhalte.“
(Ps 33,16-19; vgl. 20,7f; 44,4.7f; 60,13f; 147,10f)

Nach diesem Bekenntnis ist Gottesfurcht ausdrücklich Vertrauen auf Gottes, nicht auf eigene Macht. Beides wird verglichen mit dem Eingeständnis: Menschenkraft hilft nicht. So können Schwäche und Stärke, Vergänglichkeit und Bestand gegenübergestellt werden:

⁹ Vgl. schon G. v. Rad, *Der Heilige Krieg im alten Israel*, Göttingen (1951. ⁵1969); dazu H. D. Preuß, *ThWAT IV*, 1984, 914-926; zuletzt W. Groß, Richter, *HThK.AT* (2009) bes. 279ff; R. Müller, *Jahwekrieg und Heilsgeschichte: ZThK 106* (2009) 265-283 (Lit.).

¹⁰ Ri 7,2; vgl. 1 Sam 14,6; 17,45.47.